

Liestal : einiges über das Stadtbild und den Stadtgrundriss

Autor(en): **Müller, C. A.**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Jurablätter : Monatsschrift für Heimat- und Volkskunde**

Band (Jahr): **17 (1955)**

Heft 2

PDF erstellt am: **06.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-861601>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Liestal

Einiges über das Stadtbild und den Stadtgrundriß

Von C. A. MÜLLER

Die mittelalterliche Stadt Liestal, die wir glücklicherweise heute noch deutlich vor uns haben, machte sich einen Hügelsporn zwischen Ergolzniederung und Orisbach zunutze, wodurch drei Seiten ihres Berings durch den natürlichen Abfall des Geländes geschützt wurden. Nur auf der südlichen, schmälsten Seite hing der vorspringende Hügel mit dem ansteigenden Hinterland zusammen. Hier mußte denn auch die *Stadtbefestigung* am stärksten ausgestaltet werden. Der Obertorturm erhielt eine stattliche Höhe; dazu sicherte der starke «Wasserturm» die südliche Ecke der Ringmauer und zugleich den hier stattfindenden Eintritt des *Stadtbachs*, der — vom Orisbach abgeleitet — für die Gewerbe der Bürger und deren Haushaltungen von Bedeutung war. Leider wurde der Wasserturm 1897 ohne Notwendigkeit abgebrochen; die leergebliebene Stelle empfindet man noch heute als gähnende Lücke. Stände das wuchtige Bauwerk noch, dann würde das Stadtbild an dieser Stelle weit geschlossener wirken.

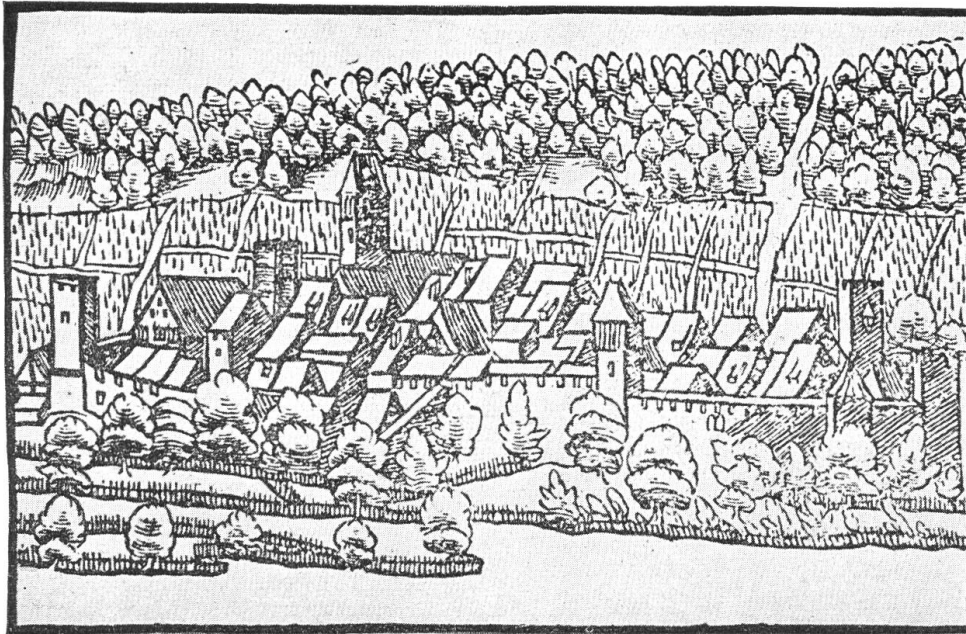
Südlich der Stadt, auf dem ansteigenden Gelände, wo die beiden Hauptwege, der nach dem obern Ergolztal und der in die Frenketäler, sich schieden, muß in früher Zeit eine *Burg* gestanden haben, die vermutlich älter war als die im 13. Jahrhundert von den Grafen von Froburg angelegte Stadt. Noch heute erinnert der Name «Burgstraße», die außerhalb des Obertors den Hügel hinaussteigt, an diese Feste. Sicher stand von dieser Burg im 17. Jahrhundert noch ein starker Turm, der damals in die Mauer des Gottesackers einbezogen war, wie aus dem Vogelschaubild von J. J. Ringle (in Matthäus Merians *Topographia Helvetiae* von 1642) hervorgeht. Wann diese Burg als solche abging, ist schwer zu sagen. Ihre Rolle übernahm wohl schon früh der sogenannte «*Freihof*» an der entgegengesetzten Seite der umwehrten Stadt. Dieser wurde zum eigentlichen «*Stadtschloß*», das als Nebenzweck auch die Deckung des Untertors zuteil bekam, selber ursprünglich durch einen besonderen Graben, später nur noch durch eine Mauer von der übrigen Stadt getrennt war.

Wenn wir den *Stadtgrundriß* von Liestal genauer betrachten, so fällt uns auf, daß dieser aus zwei deutlich voneinander geschiedenen Teilen besteht. Sicher ist der untere, um die unbekümmert um die Richtung der Gassen stehende Kirche gescharte Teil der ältere. Möglicherweise steht er anstelle eines kleinen römischen Lagers. Vielleicht gehörte er auch zu einer frühen

dörflichen Anlage, die sich einst vom Kirchhügel gegen den Orisbach hinabzog. Am deutlichsten zeichnen sich die beiden Stadtteile an der Südwestecke voneinander ab, wo die Mühlegasse und der Fischmarkt beide einen halbmondförmigen Ring bilden und bei der Stadtmühle in einem stark einspringenden Winkel zusammenstoßen. Hier floß der Stadtbach wieder aus, zum großen obern Stadtweiher hin, dem «See». Wenn man von diesem Winkel aus einen Strich quer durch den Stadtgrundriß zieht, erhält man nördlich davon ein Rechteck, an das sich südlich ein gegen das Obertor hin zugespitztes Dreieck anfügt, welches wahrscheinlich eine jüngere Stadterweiterung darstellt. Merkwürdigerweise folgen dieser Trennungslinie zwischen dem obern und untern Stadtteil noch heute die Liegenschaftsgrenzen südlich der Rosengasse und tut sich hier ein Sackgäßlein auf, das bei der Kanonengasse drüben endet. Dies ist wohl kaum ein Zufall.

Durch beide Stadtteile führt die alte *Hauptgasse*, die wohl zugleich Marktgasse war; es ist die heutige Rathausstraße. Sie zählt zu den schönsten Gassenbildern unseres Schweizerlandes und sollte in ihrer alten Gestalt nach besten Kräften zu erhalten versucht werden. Die Einheitlichkeit ist noch ziemlich gut gewahrt, da fast alle Häuser der beiden Gassenseiten sich in Höhe und Breite dem alten Maß der Hofstätten einfügen und nur wenige neuere Bauten unter ihnen zu finden sind. Besondern Reiz verleiht der Gasse die schöne Schwingung, mit der sie leicht ansteigend gegen das Obertor hinführt. Der untere Teil des Gassenzuges ist, im Gegensatz zum obern, schmaler, weil hier die Häuser des die Kirche völlig umschließenden Berings vortreten. Zwischen diesem Häuserkranz vor der Kirche und dem ehemaligen «Freihof» windet sich die Gasse in einer starken S-Kurve zum Untertor hinab. Hier brauchte es eine hohe Brücke, um den tief eingeschnittenen Orisbach zu überschreiten. Leider ist das malerische Bild, wie es einst bestand und wie es uns noch in alten Stichen gezeigt wird, durch die Abtragung des Untertors 1827 weitgehend zerstört worden. Noch immer aber sieht hier, über die vorgelagerten Bürgerhäuser hinweg, der Kirchturm in die bei der Brücke beginnende Vorstadt, heute Rheinstraße geheißen, hinaus, als wäre dies schon immer so von den alten Städtebauern vorgesehen gewesen.

Die übrigen Gassen der Stadt richten sich mehr oder weniger nach der Hauptgasse. Die *Kanonengasse*, die nahe dem Obertor von der Rathausstraße nordwärts abzweigt, ist sicher planmäßig angelegt worden. An ihr standen auf der äußern Seite die vielen Häuser, die der östlichen Stadtmauer folgten und sie als hintern Abschluß benützten. Eigentümlicherweise wurde der gegen Norden stets breiter werdende Raum zwischen Kanonengasse und Hauptgasse nicht klar aufgeteilt. Erst dem Kirchenbering entlang findet sich eine erste



Liestal nach der Stumpf'schen Chronik, 1548

Quergasse, die *Rosengasse*; sie gehört mit der nördlich des Kirchenberings verlaufenden *Amthausgasse* eigentlich schon zum älteren nördlichen Stadtteil.

Zur *Pfarrkirche* gelangt man in Liestal nur durch zwei kleine Durchlässe unter dem Kranz von kleinen Bürgerhäusern hindurch, der das Gotteshaus allseitig umschließt. Kirche und Häuserring nehmen jedoch in keiner Weise Rücksicht aufeinander. Der Ring der Häuser muß älter sein als der heute noch stehende spätmittelalterliche Kirchenbau; denn als man diesen anstelle eines kleineren Gotteshauses errichtete, fand sich für die geplante Breite nicht genügend Raum, weshalb die nördliche Ecke des Kirchenschiffs abgeschrägt werden mußte. Die Westfassade, an deren Stelle sich bis zum Jahre 1619 der alte Käsbissenturm befand, kam architektonisch nie zur Geltung, weil sie viel zu nahe an die Reihe der umschließenden Bürgerhäuser heranrückte. Da die Häuser um die Kirche beinahe ein Quadrat ergeben, in welchem das Gotteshaus schräg in der Diagonale steht, so ergeben sich nördlich und südlich zwischen Kirche und Bering zwei etwas freiere Dreiecke; sonst ist recht wenig Raum auf dem Kirchplatz.

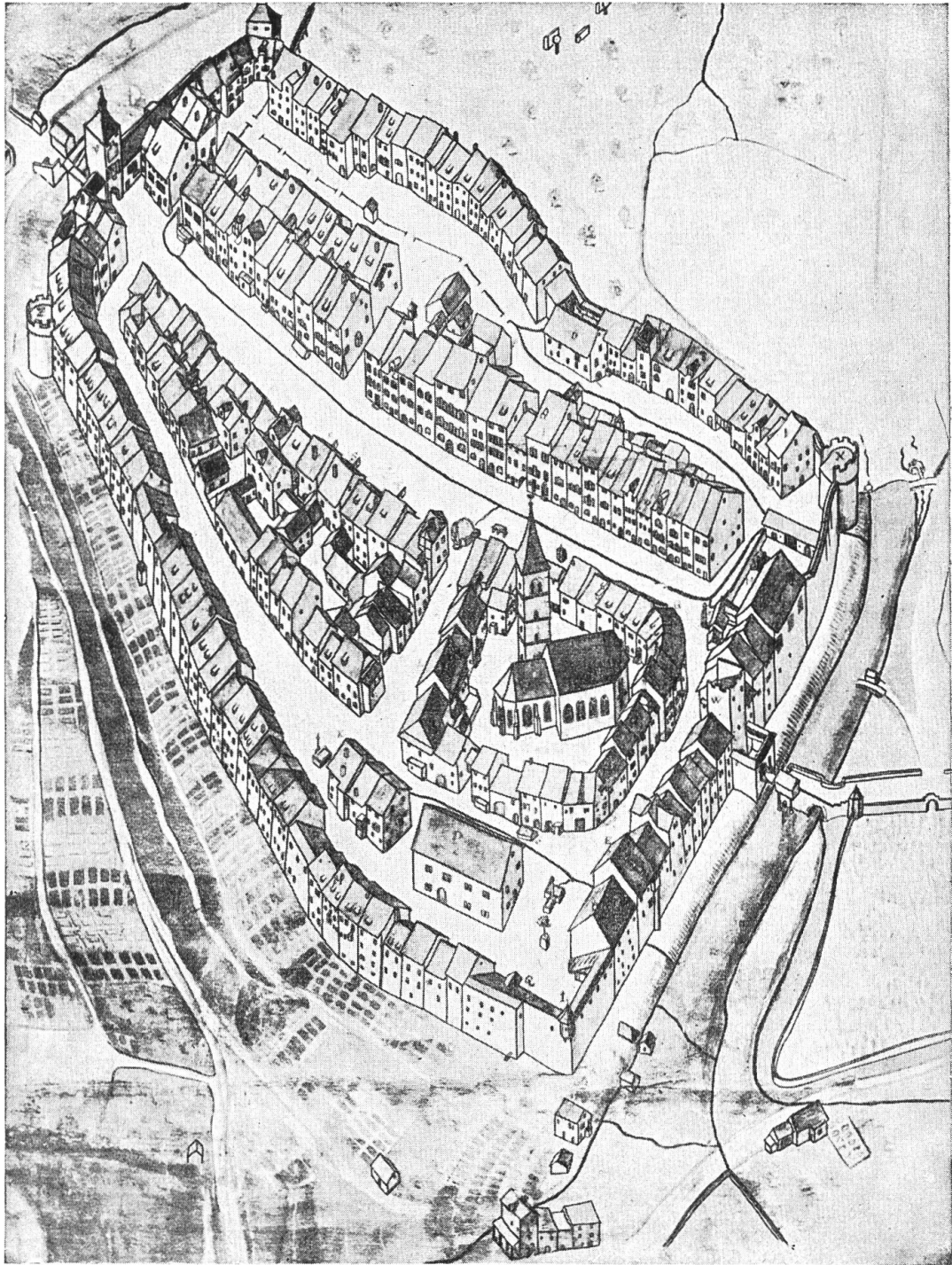
Da sieht es nördlich des Kirchenquartiers schon sehr viel freier aus. Fast scheint es hier, auf dem *Zeughausplatz*, als hätte man mit dem Raum nichts Rechtes anzufangen gewußt und den stattlichen Bau des *Zeughauses* erst recht spät, als Verlegenheitslösung, hineingestellt. Südlich von ihm füllen drei Bürgerhäuser die Spitze des Platzes, der hier in die *Kanonengasse* übergeht. Leider

ist der Zeughausplatz, der einmal recht charaktervoll ausgesehen haben mag, an seiner nördlichen Ecke durch die unschönen Bauten der Brauerei Ziegelhof verunstaltet. Doch zeigen sich diese vom Stadttinnern aus noch nicht so schlimm, wie es gegen außen hin der Fall ist. Einst schloß die Stadt hier mit einem wuchtigen Eckturm, der aber, nach dem Vogelschaubild von Georg Friedrich Meyer, vor 1674 durch ein kleines Erkertürmlein an der Mauerecke ersetzt war. Wie gut nähme sich das Stadtbild auch von dieser Seite aus, wenn die Nordostecke etwas von dem alten Bestand bewahrt hätte oder wenn die jetzigen Bauten sich ein wenig besser ins Ganze einzufügen verstünden!

Am meisten Rätsel gibt im Liestaler Stadtgrundriß der westlich der Rathausstraße verlaufende Gassenzug auf. *Mühlegasse* und *Fischmarkt* scheinen in keiner Weise zusammenzugehören, obgleich sie mit den westlichen Häuserreihen den Abschluß des Stadtberings nach dieser Seite hin bilden. Den Grund, weshalb sie sich voneinander abzuschließen scheinen, haben wir schon oben ausgesprochen. Weshalb der Fischmarkt zu seinem Namen und zu seiner Breite gekommen ist, kann auch wundernehmen. Den Namen trägt er wohl daher, weil hier die Fische aus den nahen Weihern unterhalb der Stadtmauer verkauft wurden. Zwischen Fischmarkt und Rathausstraße liegen — im Gegensatz zum Raum zwischen Mühlegasse und Rathausstraße — zwei Reihen Häuser; von beiden Seiten stoßen diese an ein schmales Feuergäßlein, wie wir es sonst im alten Liestal nirgends mehr antreffen. Dieser schmale Zwischenraum läuft von der Rathausgasse und Fischmarkt verbindenden *Spitalgasse* nordwärts bis gegen die zweite kleine Quergasse, die südlich des Rathauses vom Fischmarkt nach der Rathausgasse hinführt.

Erfreulich ist, daß sich an der Westseite der alten Stadtmauer die Reihe der Bürgerhäuser noch recht gut erhalten hat und so dem Beschauer, der vom Bahnhof her und auch vom vorbeifahrenden Zug einen Blick auf Liestal wirft, noch ein prächtiges Altstadtbild zu sehen bekommt. Es sollte wenn immer möglich darauf gesehen werden, daß zwischen den Bahnhofshügel und die Altstadt keine weiteren Bauten mehr hineingestellt werden und auch der Platz, den die einstigen Weiher einnahmen, für immer den Parkanlagen vorbehalten bleibt.

Weniger einheitlich hat sich die Ostseite der Stadt erhalten. Hier reihen sich außerhalb der auf der Stadtmauer aufsitzenden Bürgerhäuser nichtsagende oder gar häßliche Werkstatt- und Schopfbauten eng aneinander und erst ziemlich weit nördlich, beim Pfarrhaus, werden die alten Gärten im ehemaligen Stadtgraben wieder frei und sichtbar. Vom Ausgang des «*Neuwegs*», der den Durchgang vom Zeughausplatz zum Obern Gestadeck ermöglicht, bis zur Nordecke der Stadt ist am meisten gesündigt worden. Sicher hätte



Liestal nach Jakob Meyer, um 1663

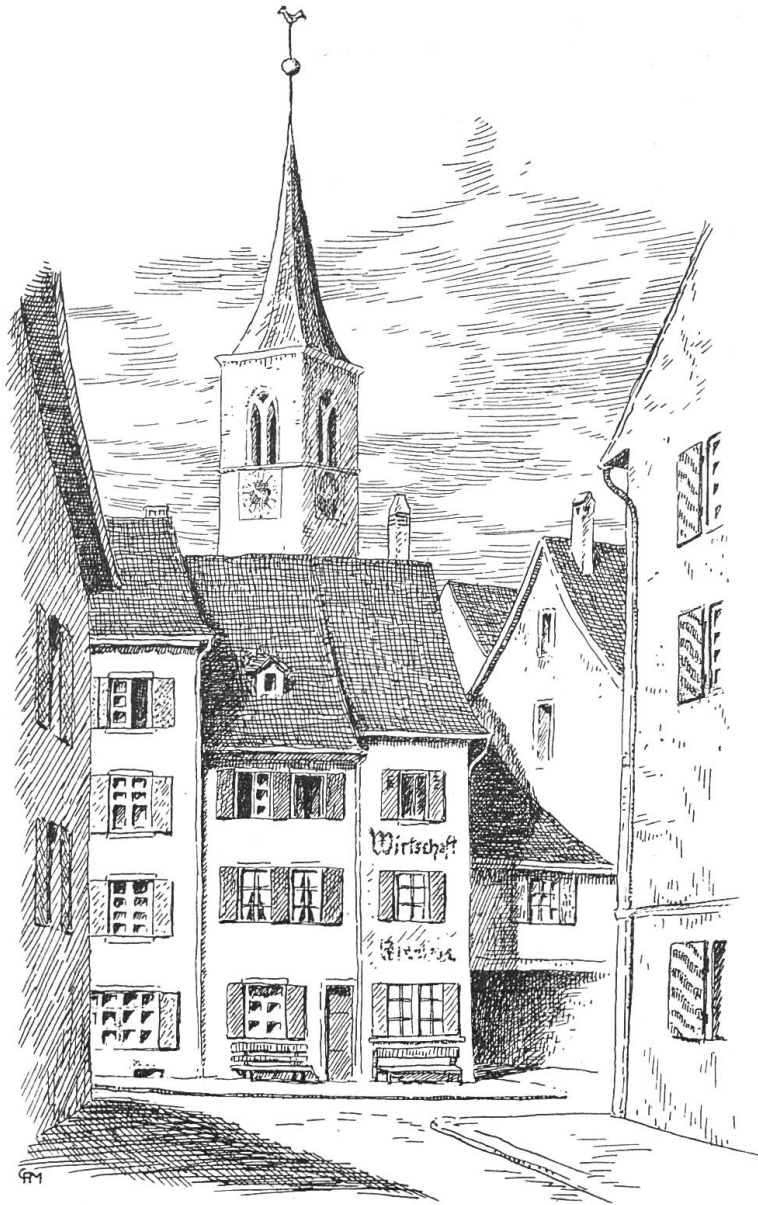
hier das städtebauliche Bild auf bessere Art erneuert werden können, als dies der Fall gewesen ist. Hoffen wir, daß wenigstens fortan nichts Schlimmeres mehr geschieht und Liestal, stolz auf seine Vergangenheit und sein Stadtwesen, sein Bild als Hügelstadt, so weit dies noch möglich ist, zu bewahren sucht!

Nordöstlich des alten Stadtkernes von Liestal, am Fuße des Hügels gegen die Ergolz hin, lag schon im 16. Jahrhundert ein altes *Vorstadtquartier*, das bereits damals die Wasser des Talflusses zu nutzen wußte. Hier findet sich als stattlichster Bau eine alte Mühle, das sogenannte «*Gestadeck*». Nördlich davon hatten sich einige Gerbereien niedergelassen, die ebenfalls das Wasser für ihre Zwecke benötigten. Hier, an der *Gerbergasse*, bildete sich so ein kleines offenes Quartier, das bis zur Brücke über den Orisbach reichte. Wenn dieses Viertel schon im 14. oder 15. Jahrhundert entstanden wäre, dann hätte sich vielleicht auch die Stadtmauer auf diese Seite hin ausgedehnt, wie dies in andern Städten gegen die Niederung hin geschah; wir denken da etwa an das hochgelegene Burgdorf, an das sich auch ein mauerumschlossenes Talquartier anschloß. Später waren die Zeiten friedlicher, darum unterblieb hier in Liestal die Stadtmaurerweiterung; aber was ein rechter Bürger war, wohnte bis ins 19. Jahrhundert hinein lieber hinter den Mauern seiner Stadt.

Erst zu Ende des 18. und anfangs des 19. Jahrhunderts begannen auch in Liestal vor den Toren *Vorstädte* zu wachsen. Vor dem Obertor entstanden in der Biedermeierzeit einige Gasthöfe, unter denen der «Engel» ein höchst erfreulicher Bau ist; aber auch weitere Häuser aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts sind es hier wert, betrachtet zu werden.

Bedeutender als die Vorstadt beim Obertor war und blieb jene vor dem Untertor. An der alten Baselstraße, jetzt *Rheinstraße* genannt, reihten sich, abgesehen von der etwas abseits stehenden noch gotischen «*Feldmühle*», eine Reihe von stattlichen Bauten der klassizistischen und der biedermeierlichen Zeit auf. Hier waren weniger die Gasthäuser maßgebend als die Herrensitze, die sich seltsamerweise nach der Selbständigmachung des Baselbiets noch vermehrten. Besonders schön ist das alte Berrische Landgut von 1768 mit seinem Garten, in dem heute das Spitteler-Denkmal steht. Unterhalb des mächtigen Gebäudevierecks des um 1850 entstandenen Kantonsspitals findet sich, schon ziemlich von der alten Stadt entfernt, der «Alte Spital», das ehemalige Siedenhaus, das 1766 in barockem Stil neu erbaut worden ist. Ein Musterbau für die Zeit von 1850/60 steht an der Rheinstraße, aber mit Blick zum Kreuzbodenweg, ein mächtiger Baublock mit flachgeneigtem Walmdach, wie es damals üblich war. Es ist der Typus eines stattlichen Herrschaftssitzes aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts.

Vor hundert Jahren standen diese Häuser vor den Stadtmauern Liestals noch vereinzelt im schönen Ergolzthal. Heute ist der Talboden von neuzeitlichen Häusern ausgefüllt; ja sie klettern beidseits die Hügel und Halden hinan, bis zum Wald, der glücklicherweise seine grünen Grenzen zu halten vermag.



Liestal, am Zeughausplatz
Zeichnung von C. A. Müller